Berse und Spinnen. Wirbeltiere sind freilich nicht überall vertreten, insbesondere die Säugetiere, und Wallace, der große Inselforscher, hat daher vermutet, daß diese Tierformen überhaupt vom Festland eingeschleppt seien und daß daher aus ihrem Vorkommen ein Grund zur Annahme einer alten Landverbindung mit Afrika nicht hergeleitet werden könne. Später ist es jedoch sehr wahrscheinlich gemacht worden, daß diese Tiere auf den Inseln eingeboren sind. Nur war man sich noch nicht einig darüber geworden, nach welcher Richtung eine Verbindung mit dem Festland bestanden hätte. Alle Möglichkeiten sind erschöpft worden, indem die Gelehrten den Zusammenhang teils mit Afrika, teils mit Europa, teils auch mit Amerika verknüpfen wollten. Nach der Summe aller Beobachtungen ist der weitaus größere Teil der Tierwelt jener Inseln den Formen verwandt, die heute in den Ländern am das Mittelmeer herum wohnen, und Dr. Germain verkündet daher, daß dort, wo heute der Atlantische Ozean seine Wogen dahin wälzt, früher ein ausgedehntes Festland bestanden habe. Dies soll die ganze Lücke zwischen der Alten und der Neuen Welt ausgefüllt haben, eine Theorie, um die man sich auch schon früher aus anderen Gründen gestritten hat. Bekanntlich ist auch die Atlantis des Plato auf die Ueberlieferung von den Resten eines solchen Festlandes gedeutet worden. Seine Zerstörung begann gegen das Ende der Kreidezeit, und damals hat sich vermutlich schon ein Meeresspalt zwischen Afrika und Amerika gebildet. Das Land wurde dann durch die von Westen eindringenden Gewässer immer mehr zerstückelt, bis der heutige Zustand erreicht wurde. Solche Inseln wie Ascension und St. Helena sind mit allem, was auf ihnen lebt, ehemalige Zeugen längst entschwundener Landbrücken, als deren Reste sie sich heute noch 800 bis 900 Meter hoch über dem Meeresspiegel erheben, während der umgebende Meeresboden überall 3000 Meter und mehr Tiefe erreicht. Sie stellen also Berge dar, deren ganze Höhe nicht weit hinter der eines Mont Blanc zurückbleibt.

Technisches Weshalb man nicht durch den Simplontunnel sehen kann. Unsere Erde ist bekanntlich eine Kugel. Auf dem festen Lande ist dieses wegen der Berzerrung durch Berg und Tal nicht wahrnehmbar. In einem längeren Tunnel dagegen macht sich die Erdkrümmung in einer eigentümlichen Weise bemerkbar. So kann man z. B. durch den 20 Kilometer langen Simplontunnel, trotzdem derselbe in gerader Richtung ausgeführt ist, nicht hindurchsehen. Dieses erklärt sich folgendermaßen: Man führt die Tunnelsohle so auf, daß sie an allen Punkten senkrecht zur Lotlinie verläuft. Das Lot zeigt aber stets nach dem Erdmittelpunkte hin. Der Tunnel beschreibt infolgedessen einen Kreisbogen, der genau der Krümmung des Meeresspiegels entspricht. Da der Simplontunnel etwa 5 Meter hoch ist, kann man vom Eingange aus über die Sohle hinweg etwa 8 Kilometer in denselben hineinsehen und würde ein an dieser Stelle unter die Tunneldecke gehaltenes Licht noch eben erblicken können, weil die Höhe des Kreisbogens bei dieser Länge etwa 5 Meter beträgt. Nun läge es nahe, derartige Tunnels nicht mit Hilfe des Lotes auszuführen, sondern eine ebene Sohle dadurch zu erzielen, daß man einen Lichtstrahl zur Messung benutzt. Ein derartiger Tunnel, durch den man allerdings hindurchsehen könnte, wäre aber praktisch unzweckmäßig. Man müßte dann nämlich in Wirklichkeit, so sonderbar es klingt, von der Mitte des Tunnels aus nach beiden Seiten ansteigend fahren, da die Schwerkraft bekanntlich nur vom Abstande des Erdmittelpunktes abhängt. Aus diesem Grunde würden auch die Wasser nicht abfließen, sondern in dem Tunnel stehen bleiben und diesen ausfüllen.

Naturkunde Eine sonderbare Erscheinung in der heimischen Vogelwelt. Der einsame Wanderer, den sein Weg im Mai oder Juni spät abends durch Nadelwald und Heide führt, vernimmt gelegentlich seltsame Laute, von denen er nicht weiß, wer sie hervorbringt; sie scheinen von dem hingestreckten dürren Ast einer mittelgroßen Kiefer zu kommen und klingen eigentümlich schnurrend, aber nicht unmelodisch; aus einiger Entfernung vernommen, erinnern sie an Froschgequake. Wer mag das sein, der zu später Stunde ein so seltsames Konzert aufführt? Treten wir vorsichtig näher, so gelingt es uns wohl, den Urheber auf dem dürren Ast zu erkennen: es ist der Ziegenmelker oder die Nachtschwalbe, ein Vogel von der Größe etwa eines Kuckucks. Das Gefieder ist so täuschend der Baumrinde ähnlich, daß selbst bei Tage das geübte Auge den Vogel in seiner Umgebung leicht übersieht.

Unaufhörlich „spinnt" er; aus der Ferne antwortet ihm ein Artgenosse. Jetzt hat unser Sänger sich auf einen dürren Ast gesetzt, und mit klatschenden Flügelschlägen schwingt sich der sonderbare Nachtschwärmer zwischen den Zweigen der Kiefern hindurch, um in geringer Entfernung von einem ähnlichen Lieblingsplatze dasselbe Lied wieder zu beginnen.

So seltsam dieses Lied klingen mag, so ist es doch der Ausdruck der Liebe; denn jetzt ist die Paarungszeit der Nachtschwalbe. Ungewöhnlich wie ihre übrige Lebensweise ist auch ihre Nistart. Das Weibchen legt die beiden hübsch marmorierten Eier ohne jede Unterlage in die Heide unter einen kleinen Busch, so daß Vorübergehende nicht selten meinen, die Eier lägen dort zwecklos umher.

Der sonderbare Name Ziegenmelker stammt aus abergläubischen Zeiten, die meinten, der Vogel setze sich den Ziegen aus Euter und sauge ihnen die Milch ab; das ist natürlich unrichtig. In Wirklichkeit besteht die Nahrung der Nachtschwalbe in allerlei Käfern und Nachtschmetterlingen, die sie mit ihrem weitgespaltenen Schnabel vortrefflich erhaschen kann.

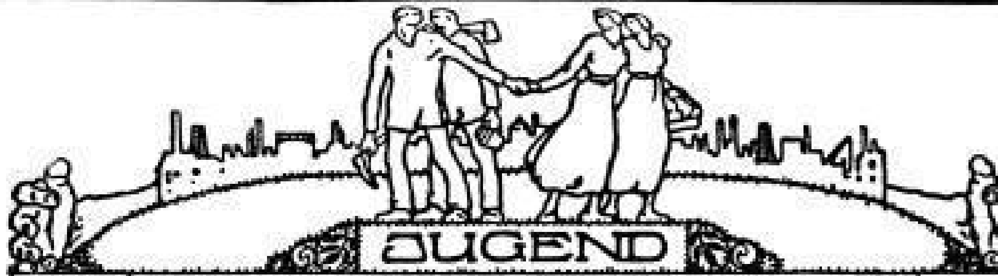
Bei Tage läßt sie sich nicht blicken; dann liegt sie mit blinzelnden Augen schlafend an einer schattigen und verborgenen Stelle.

Zeitschriften Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 15 des 5. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Das neue Jugendgesetz. Von Paul Göhre. — Der Schulstreik. Von Herbert Bendt. — Verfassung und Verwaltung in Bayern, Württemberg und Sachsen. — Das Zündholz. Von G. Hanauer (mit Abbildungen). — Die Jugendbewegung in Hamburg-Altona. Von E. L. — Aus der Jugendbewegung. Vom Kriegsschauplatz. Die Gegner an der Arbeit. Neue Schriften unserer Zentralstelle usw.

Abendgang

Kaum ist verklungen der Dampfpfeife Ton,
mach ich mich frei von Alltag und Fron,
und vor der Dämmer bedrohendem Schlag
flieh ich in den sinkenden Tag,
einer kurzen Freiheit entgegen.
Noch liegt die Sonne auf allen Wegen,
doch schon so müde, so ohne Kraft,
so wie wir, die den Tag geschafft,
von frühmorgens ins Joch gespannt,
um das Eisen mit nackter Hand
unter unseren Willen zu zwingen;
und die es doch zu weiter nichts bringen,
als zu einem armseligen Leben,
immerfort von Gefahr umgeben,
die nach uns zu vernichten droht,
was von uns blieb im Kampf mit der Not.
Auch wir wurden zur Freude geschaffen,
doch wenn wir alles zusammen auch raffen,
was tief in uns an Kraft noch steckt
und verlangend empor sich reckt,
nimmer langt es, so froh uns zu machen,
daß ein jubelndes sonniges Lachen
unsere Seele mit Glück erfüllt,
und die Sehnsucht des Lebens stillt.
Sonne, du liebe, du meinst es gut,
du entflammst noch zu leuchtender Glut,
was die Arbeit des Tages nicht verzehrt.
Ist es auch mehr, was mein Herz begehrt,
als so des Abends, sommerentlang,
durch die wogenden Felder ein Gang,
dank ich dir die doch köstlichen Stunden,
wo ich den Alltag hab überwunden.
Hinter mir liegt im Dunst nun die Stadt;
ich aber trink an der Schönheit mich satt,
die vor meinen Blicken sich breitet
und die müde Seele mir weitet:
Wogende Felder in leuchtendem Glanz,
schimmernde Falter in lustigem Tanz,
Abendrot liegt auf goldenen Garben,
rings auf der Erde sprüht es von Farben,
und der Himmel in flammendem Rot
heiß die blühende Erde umloht.
O du selige Abendzeit;
Frieden, Frieden ist weit und breit.
Aber mir aus dem Herzen quillt
übermächtig und wächst und schwillt,
was der Tag hat zurückgedrängt,
daß es die Seele mir fast beengt.
Und was will ich denn weiter groß,
als ein etwas besseres Los,
nicht immer zuleihn, nicht immer darben,
auch meinen Teil von den goldenen Garben
und von dem Segen, den meine Kraft
aus dem Eisen zutage schafft.
Bin ja so jung noch, und hab nichts vom Leben,
als diese Stunden, die mich erheben
aus dem Alltag mit seinen Sorgen.
Und folgt auch immer wieder das Morgen,
wo das Elend von neuem beginnt;
meine sehnende Seele sinnt,
wie sie die Hoffnung mir neu belebe
und die gesunkene Zuversicht hebe,
bis dann am Abend die Sonnenwelt
und das wogende schimmernde Feld
alle schlummernden Kräfte wecken,
die dann Jugend empor sich recken,
wachsen und wachsen von Tag zu Tag,
bis mich nichts mehr zu halten vermag,
und ich endlich mächtig und groß,
reiß aus den Banden der Knechtschaft mich los,
eins mit den Brüdern, die ebenso leiden,
ebenso darben, so arm sind an Freuden.
Ist es bis dahin vielleicht auch noch weit,
kommen, kommen muß ja die Zeit!
Sinkt auch die Sonne jetzt in die Nacht,
herrlicher als ich je es gedacht,
kann sie sich morgen wieder erheben.
So will auch ich denn zur Ruh mich begeben,
um von ihrem Glanz nach zu träumen,
wenn schon die Wolken das Firmament umsäumen,
daß die finstere Nacht überwindet
und auch mir einst die Freiheit verkündet.

Karl Petersson



1913 – Nr. 15 | Beiblatt zu der Dresdner Volkszeitung und der Volkszeitung für Zittau, Pirna, Freiberg, Meissen | 23. Juli

Ein alter Mann ist stets ein König Lear!
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
Ist längst vorbei gegangen;
Was mit und an dir liebte, litt,
Hat sich wo anders angehangen;
Die Jugend ist um ihrentwillen hier,
Es wäre töricht, zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

Goethe

Kriegselend vor hundert Jahren in der Oberlausitz

2

Das Korps des Generals Grafen Reynier, zu dem die Sachsen gehörten, hatte, wie erwähnt, noch bei Kalisch dem russischen Gegner entgegenzutreten gesucht, dabei aber eine Schlappe erlitten, die durch den Zustand der Truppen, zu dem sich auch noch eine Demoralisation der Leitung gesellt zu haben scheint, wohl begreiflich ist. Immerhin scheint das Reyniersche Korps noch nicht aller Tatkraft bar gewesen zu sein, wenigstens bestand die Absicht, es Ende Februar bei Rothenburg eine militärische Stellung einnehmen zu lassen. Natürlich war das ein so verzweifelter Akt, daß er von vornherein scheitern mußte, wobei auch die tolle Verfassung der militärischen Verwaltung zutage trat. Am 27. Februar kam, nach dem Bericht der Zeitgenossen in Jodel, der Befehl des kommandierenden Generals dieses Armeekorps zur Lieferung von Verpflegung an das Korps. Jedes Haus von Ober- und Niederzodel mußte in kurzer Frist zusammenbringen: 30 Pfund Brot, 1½ Kanne Branntwein, 12 Pfund Fleisch, ¼ Scheffel Hafer und 35 Pfund Heu, zusammen 1140 Pfund Brot, 57 Kannen Branntwein, 696 Pfund Fleisch, 21 Scheffel 12 Metzen Hafer und 2000 Pfund Heu. „Je drückender und schwerer es für die Gemeinde war, diese übertriebene Lieferung binnen Stundenfrist zusammenzubringen, mit desto größerem Unwillen mußte sie nachher in Erfahrung bringen, wie das siebente Armeekorps nicht nur nicht sicher gestellt, sondern wie auch die gesamte Lieferung aufs schändlichste gemißbraucht und zum Teil für einen Spottpreis verkauft worden war. Hier wurde mit Talern in den Augen, mit ringenden Händen, mit nagenden Sorgen im Herzen Rat geschafft, und dort wurde (das gebrachte Opfer) mit teuflisch lachendem Mute mit Füßen getreten." Die letzte Bemerkung dürfte von Franzosenhaß eingegeben sein, denn nicht „teuflisch lachender Mut", sondern die allgemeine Zerrüttung dürfte der Grund gewesen sein, oder es hatten auch hier die einmal ziehenden „Hyänen des Schlachtfeldes" ihre Hand im Spiele.

Jedenfalls zeigt die Bemerkung aber die grenzenlose Drangsalierung, die zum wirtschaftlichen Ruin führende Aussaugung der Bevölkerung durch den Krieg. Dabei war das immer noch erst der Anfang der Dinge, die gerade auch auf die Oberlausitz mit zermalmender Wucht hereinbrachen. Schon am 11. März wieder mußte die Gemeinde nicht nur ins Magazin nach Penzig 126 Scheffel Hafer und 126 Zentner Heu liefern, sie mußte eine gleiche Lieferung auch in ihrem Orte in Bereitschaft legen, „welche mit Not und Kummer und mit bangendem Hinblick auf die kommenden Tage zusammengebracht wurde". Die Lieferung war für die Russen, die um diese Zeit bereits angekommen waren. Schob man doch schon am 25. Februar die kranken Flüchtlinge von Zittau ab, der umherstreifenden Kosaken wegen. Am 12. März waren bekanntlich die ersten Kosaken in Bautzen. In Jodel trafen solche am 19. März ein.

Am 25. März lieferte die Gemeinde abermals 70 Scheffel Hafer und 560 Pfund Heu nach Penzig, am 7. April 84 Scheffel Hafer und 672 Gebund Heu ins Magazin nach Hennersdorf. Vom 11. bis 24. April hatte der Ort unausgesetzt Einquartierung und lieferte überdies 84 Scheffel Hafer und 84 Zentner Heu nach Hennersdorf, 42 Zentner Mehl und 5 Scheffel und 4 Metzen Heidegrütze nach Görlitz.

Ununterbrochene Durchmärsche russischer und preußischer Truppen hatte die Oberlausitz im April auszuhalten. Und als Anfang Mai in den Schlachttagen von Lützen und Großgörschen die russisch-preußische Armee zum Rückzuge gezwungen worden war, hatte wieder die Oberlausitz die Last der rückwärts gehenden Flut nicht nur, sondern auch die Schrecken der Rückzugskämpfe von Westen her und endlich die Schlacht bei Bautzen auszuhalten.

Am 10. Mai mußten Ober- und Niederzodel 61 Taler 2 Groschen und 6 Pfennig zum Bedarf des russischen Korps d. Wingingerode (?) konstribuieren, am 14. Mai zur Verpflegung preußischer Truppen 4000 Pfund Brot, 4 Eimer Branntwein, 20 Zentner Heu, 50 Scheffel Hafer, 50 Scheffel Korn und 8 Stück Hauptschlachtvieh liefern. Dazu kamen wieder Einquartierungen. Am 25. Mai, als retirierende preußische Truppen einrückten, räumten die Kosaken die Böden ab. Alles, was sie noch vorfanden, waren 6 Scheffel und 2 Metzen Gerste, 4 Scheffel, 2 Viertel und 3 Metzen Hafer, 200 Gebund Heu. „Es konnte der Gemeinde unter solchen Umständen nicht verdacht werden, wenn sie noch immer etwas verborgen hielt, damit sie imstande war, dem Ungestüm, mit dem manche Kosaken requirierten, zu begegnen."

Haben wir hier, um die Schwere der Kriegskontributionen im einzelnen zu zeigen, die einen Ort betreffenden Aufzeichnungen etwas ausführlich, wenn auch lange noch nicht erschöpfend wiedergegeben, so sei an einigen Beispielen die Wirkung im größeren vor Augen gestellt.

Der Rat der Stadt Bautzen hatte am 8. März 1813 infolge der vielen Durchmärsche beschlossen, daß jeder Feldbesitzer in der Stadt und in den zu ihr gehörenden Dörfern von jedem Scheffel Land 1 Viertel Hafer in das Magazin liefern solle. Geliefert wurden im ganzen 900 Scheffel. Weiter mußten bis zum 29. März von jedem Scheffel Land 2 Metzen Korn geliefert werden. Die Lieferung ergab im ganzen 480 Scheffel. Am 5. April wurden von jedem Gute der zur Stadt gehörenden Dörfer wieder 2 Scheffel Korn eingefordert. Für die durchmarschierenden Truppen mußten außerdem am 1. April von jedem Feldbesitzer ½ Scheffel Korn, ½ Scheffel Hafer und ½ Schütte Stroh und von jedem Bauerngute 150 Pfund Fleisch von guten schlachtbaren Rindern bei Vermeidung militärischer Exekution geliefert werden. Die nächste Lieferung wurde schon am 7. April mit 20 Scheffel Korn, 20 Scheffel Hafer und 55 Zentner Heu von jedem Bauerngute gefordert.

Die Stadt Zittau und ihre Dörfer hatten unter den Kriegsdrangsalen etwas weniger zu leiden als die an der großen Heerstraße liegenden Städte Bischofswerda, Bautzen, Löbau, Görlitz und ihre ländlichen Umgebungen. „Ueberhaupt ist doch Zittau," sagt Pescheck, „ungeachtet der erhaltenen drückenden Kriegslasten, unter den oberlausitzer Städten die glücklichste gewesen." Die militärischen Lieferungen übergeht er mit der allgemeinen Bemerkung: „Große Opfer forderten die Jahre 1813 und 1814. Außer den vielen Bequartierungen und Naturallieferungen, welche im Frühlinge 1813 begannen, wurden bedeutende Geldbeiträge nötig." Zu der Ausgleichskasse wegen der Durchmärsche durch die Oberlausitz hatte Zittau 3361 Taler 6 Groschen und 3 Pfennig beizutragen, die durch eine Kopfsteuer auf alle über 16 Jahre alten Leute: Mannspersonen 4, Frauenspersonen 2 Groschen, aufgebracht wurden. Zu den Ausgaben, „die, in Ansehung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse dieser Zeit, die Stände bewilligen mußten," hatte die Stadt, dem Steuerfuße gemäß, 21 Teile beizutragen. Zur Beschaffung dieser außerordentlichen Mittel wurde eine „Spezialsteuerkasse" eingerichtet. Die Zuflüsse der Kasse bestanden aus einer Grundsteuer, die nach „Hufen" (Einheiten) angelegt wurde und im Durchschnitte mit dem Zwanzig„fachen" erhoben wurde, ferner aus Beiträgen von Pachtungen (½ und 1 Prozent), Aufschlägen aufs Holz (4 bis 8 Groschen), außerordentlicher doppelter Personensteuer (Kopfsteuer), Rustikaler Gewerbesteuer, einer Einkommensteuer, die mit 1 Prozent von den Einkommen über 300 Taler erhoben wurde, und einer Vermögenssteuer: bei 500 Taler Kapital 1 Taler Steuer, bei 100 000 Taler Kapital 200 Taler Steuer, endlich